

Blick in die Bergbaugeschichte

Vorsperre Klingenberg.
Beim Neubau des Damms entdeckten die Arbeiter das Mundloch eines Jahrhunderte alten Bergbaustollens.

■ Franz Herz

Kurz vor dem Winter hält die Baustelle an der Vorsperre Klingenberg noch einmal eine Überraschung bereit. An der Talflanke auf Beerwalder Seite entdeckten die Arbeiter das Mundloch eines Erzstollens. „Wahrscheinlich hängt dieser Stollen mit dem Altbergbau zusammen, den im Sommer schon die Tunnelbohrer angefahren haben“, sagt der Geotechniker Rainer Sennewald vom Ingenieurbüro Geos in Freiberg. Er ist für die geologische Bauüberwachung an der Talsperre Klingenberg verantwortlich.

Er und sein Kollege Karl-Heinz Hengst untersuchten und vermaßen den Stollen bis in 80 Meter Tiefe. „Wir haben fünf alte Bohrlöcher gefunden aus der Frühzeit der Sprengtechnik im Bergbau“, berichtet Sennewald. Mit handgeschmiedeten Zwei-Zoll-Kolbenbohrern trieben die Bergleute seinerzeit Löcher über einen Meter in den Fels. Mit Schwarzpulver wurde dann gesprengt. „Die wussten damals noch nicht, dass mehrere kleinere Löcher günstiger sind“, sagt Sennewald. Er hat jetzt eine genaue Dokumentation erarbeitet. Diese bekommen das Oberbergamt, die Talsperrenverwaltung und sie steht auch Heimatforschern zur Verfügung. Die Bohrlöcher sind Spuren aus dem 17. Jahrhundert. Sennewald nimmt aber an, dass der Stollen schon kurz nach dem Jahr 1500

zum ersten Mal in den Berg getrieben wurden, damals noch mit Schlägel und Eisen.

Verschluss mit Betonplombe

Der Stollen bekommt diese Woche eine Betonplombe. Der Hohlraum muss gesichert werden, weil direkt daneben der Staudamm aufgeschüttet wird. Außerdem ist über dem Stollen ein Waldweg geplant. „Damit der nicht einbricht, wird die Betonplombe mehrere Meter tief“, erklärt Michael Humbsch, Projektverantwortlicher bei der Landstalsperrenverwaltung.

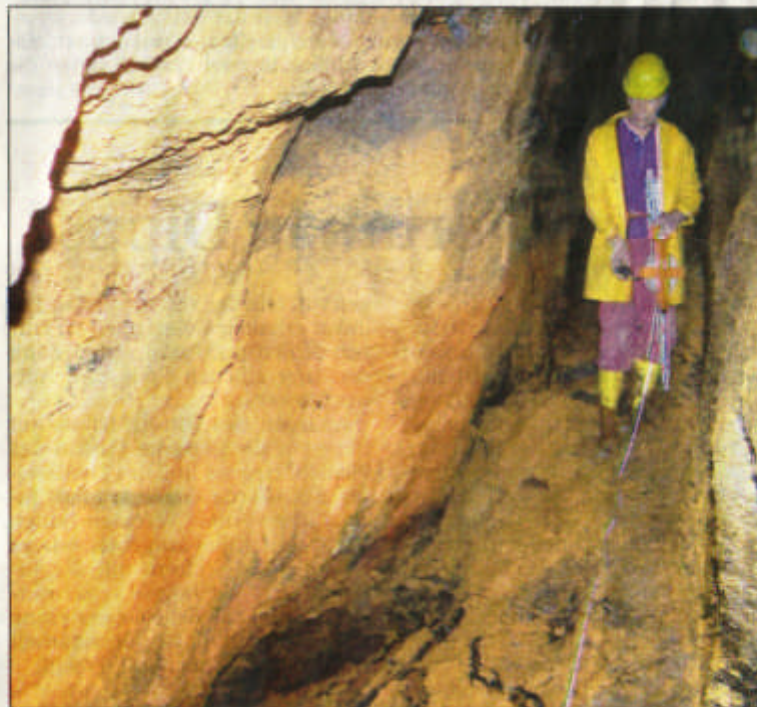
Bei den weiteren Bauarbeiten an der Vorsperre blicken die Bauleute

dem Winter gelassen entgegen. Der Damm ist bereits zu einem guten Drittel aufgeschüttet. Die Betonarbeiten am Überlauf sind so gut wie abgeschlossen. „Wir nutzen das Wetter natürlich noch. Wenn aber richtig Schnee liegt, gehen wir in die Winterpause“, sagt Humbsch. Falls Frau Holle es zulässt, wird bis 19. Dezember gearbeitet. „Wir gehen davon aus, dass die Vorsperre Ende Mai nächsten Jahres fertig ist“, sagt Raymond Mikael von der Oberbauleitung. Eine Winterpause ist im Bauzeitenplan einkalkuliert.

Bisher fällt das Überlaufbauwerk an der Vorsperre am deutlichsten ins Auge. Von der Dammkrone ragt

die Betonkonstruktion 21 Meter in die Vorsperre hinein. Wegen seiner breiten Form heißt es bei den Bauleuten „Entenschnabel“. Er bekommt im Dezember einen Metallsteg, auf dem später die Talsperrenmeister stehen, wenn sie den Überlauf kontrollieren oder reinigen. „Metallarbeiten sind auch im Winter möglich“, sagt Humbsch.

Die Vorsperre ist aber nur ein Teil der gesamten Arbeiten zur Sanierung der Talsperre Klingenberg. Gleichzeitig wird noch der Hochwasserentlastungsstollen innen ausgebaut und der Kontrollgang in der jetzigen Staumauer mit Präzisionsporenvorangetrieben.



Techniker Karl-Heinz Hengst vom Ingenieurbüro Geos vermisst den Stollen an der Vorsperre Klingenberg, bevor er verplombt wird. Foto: Geos/Rainer Sennewald

Altbergbau

- **Beim Bergamt** waren Stollen im Weißeritztal bekannt. Den „Reiche-Segen-Gottes-Stollen“ und den „Silberglanz“ in der Nähe der Talsperre Klingenberg fand der Geologe Rainer Sennewald in den Archiven bei der Vorbereitung der Tunnelbohrung.
- **Beim Tunnelbau** stieß die Bohrmaschine im Juni diesen Jahres auf einen Stollen, der bis dahin unbekannt war.
- **Bei den Vorbereitungen** zum Dammbau wurde jetzt das Mundloch eines ebenfalls unbekannt Stollens freigelegt. Wahrscheinlich hängt dieser mit dem zusammen, den die Tunnelbohrmaschine angeschnitten hat.
- **Am neuen Pegelhaus** tritt ebenfalls ein Stollen zu Tage. Er bekam ein Gitter am Mundloch. Jetzt können sich dort Fledermäuse einquartieren.
- **Viele Stollen** im Weißeritztal gehen auf das frühe 16. Jahrhundert zurück, als vor allem silberhaltiges Kupfererz gesucht wurde, das im damals neuen Saiger-Verfahren bearbeitet wurde.

Quelle: SZ-Archiv, Rainer Sennewald (Geos)